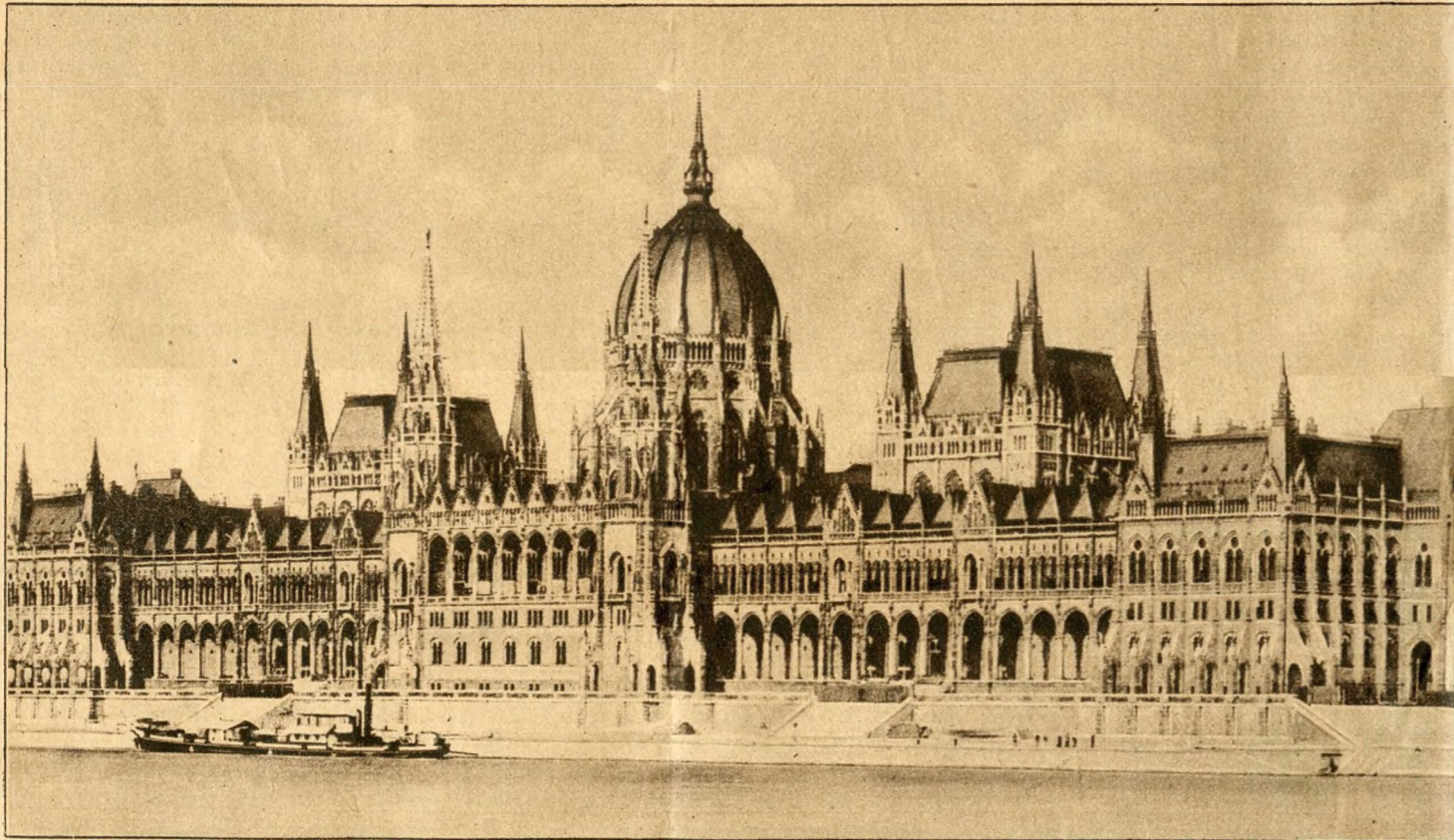


Die Reise

**BÄDERBEILAGE ZUR
KÖLNISCHEN ZEITUNG
SONNTAG 17. JUNI 1928**



DAS PARLAMENTSGEBÄUDE



DIE KÖNIGLICHE BURG



DIE ELISABETHBRÜCKE



BLICK AUS DEM BURGGARTEN AUF DIE STADT

B U D A P E S T

JULIUS EHREHAFT

Schwärmer und Lokalpatrioten behaupten, daß die Hauptstadt des europäischen Kanaans — Großungarn war tatsächlich das Land, wo Milch und Honig floß — ein irdisches Paradies sei. Man darf aber nicht mit der Eisenbahn ankommen und von der Bahnhofshalle aus die Stadt betreten, denn sonst würde man auf den ersten Blick den Eindruck gewinnen, daß Budapest eine unpersönliche Stadt sei, ohne jede Eigenart, nach der Schablone der westlichen Großstädte erbaut. Unvergesslich ist der Anblick, der sich dem Schiffsreisenden bietet. Die erste landschaftliche Überraschung bietet sich einem bei dem Donauknie von Visegrad, wo die Donau von der östlichen Richtung nach dem Süden abbiegt. Zur Rechten ragt eine Bergkuppe mit den Ruinen des Visegrader Schlosses empor. Die Frühepoche der ungarischen Geschichte war mit dieser Stelle verbunden: König Salamon, der unter dem Schutz des deutschen Heeres in Stuhlweißenburg zum König gekrönt wurde, und der, um sich gegen den Thronprätendenten Géza halten zu können, Kaiser Heinrich IV. als seinen Lehnsherrn anerkannt hatte, wurde von dem siegreichen Géza in diesen Turm eingesperrt. Unter König Matthias Corvinus, der diese Burg umbauen ließ, gab es hier gar manche prunkvollen Feste. Das Schiff gleitet südwärts, das Auge findet links und rechts reizvolle Abwechslung. Links das saftige Grün der fruchtbaren Ebene, rechts die Hügelkette des Piliser Gebirges.

In den Abendstunden erreicht das Wiener Schiff die Hauptstadt. Das Bild ist packend. In den Ofner Bergen blinken wie Sterne zahllose Lichter; die Umrisse der repräsentativen Bauten, der königlichen Burg, der Zitadelle des Parlaments, der Brücken, der Kirchen, wirken überaus malerisch. Auge und Geist bleiben frisch und aufnahmefähig. Die Stadt ist neu. Eine alt-ehrwürdige Vergangenheit kann nur der Ofner Teil aufweisen; Pest selbst war noch vor etwa hundert Jahren nicht mehr als ein großes Dorf, wo man bis an den Hals im Morast versinken konnte. Das am rechten Donauufer auf einer Anhöhe gelegene Ofen war seit jeher die Residenz der Könige. Das kennzeichnendste Merkmal des Ofner Stadtteils ist die königliche Burg, deren Umbau vor dreiundzwanzig Jahren vollendet wurde. Die prächtige Burg ist umrahmt von steil abfallenden, in Grün getauchten Berghängen und mutet wie eine Krönung der Hauptstadt an. Die Krönungskirche mit der ihr vorgelagerten Fischerbastei, in ihrem Gemisch von romanischem und gotischem Stil, ist Zeuge der wechselvollen Geschichte Ungarns. Nach den Glanzepochen der Arpaden, Anjous, des Matthias Corvinus kam die Zeit des nationalen Niedergangs, und hundertfünfzig Jahre lang hatten sich die Türken hier breitgemacht. Aber auch nach der Befreiung von der Türkenherrschaft gab es hier blutige Kämpfe, zuletzt im ungarischen Freiheitskrieg, als die ungarischen Freiheitskämpfer das Herz des Landes im Sturm erobern mußten. In den bürgerlichen Häusern der engen Gäßchen Ofens findet man die Spuren des Deutschtums, das ziemlich früh in der ungarischen Geschichte auftauchte und bis in die letzten Tage eine bedeutsame Rolle spielte. Man findet auch die Merkmale der langen Türkenherrschaft. Die malerischen Gäßchen auf den Abhängen der Ofner Berge dürften gar bald der Stadtregulierung zum Opfer fallen. Die Umgebung der Königsburg aber mit ihren kleinen Palästen des ungarischen Hochadels soll als historisches Denkmal erhalten bleiben. Von der Ofner Königsburg aus gewinnt man einen Überblick über das unendliche Häusermeer des auf dem linken Donauufer sich ausbreitenden Pester Stadtteils. Schlankes Brücken, die sich über den Donaustrom spannen, verbinden zwei ganz verschiedene Welten miteinander. Bürgerlich sitzsame Ruhe, Romantik der Biedermeierzeit, verspürt man in den Ofner Gassen. Die Hast, der scharfe Rhythmus, der unausgesetzte Hupenlärm der dahingleitenden Kraftwagen auf der Pester Seite versetzt den vom träumerischen Ofen Einherkommenden plötzlich in das modernste Großstadtgetriebe. Auf dem Pester Donauufer verspürt man dennoch den Übergang. Die majestätische Ruhe des gewaltigen gotischen Baues des Parlaments, der ruhig dahinfließende Donau mit den wenigen Schafen, die langsam dahinschlendernden, der eleganten Welt angehörenden Spaziergänger gestatten noch eine ruhige Beschaulichkeit. Was weiter stadteinwärts liegt, ist vollster Westen, lebhaft, überfüllte Geschäftsstraßen, graue, über-völkerte, schmutzige Vorstadt und Fabrikkviertel mit Hunderten

von rauchenden Schloten. Bloß die zweieinhalb Kilometer lange, schnurgerade Andrassystraße, welche die Pester Seite entzweischneidet, mit ihrem monumentalen Abschluß vor dem Stadtwaldchen, ist eindrucksvoll. Der Abschluß der Andrassystraße mit dem Millenniumsdenkmal, wo die Herrscher Ungarns von Arpad bis Franz Josef von steinernen Sockeln als Wahrzeichen der versunkenen Größe herabschauen, mit dem altklassischen Prunkbau des Museums der Schönen Künste, mit den in die Hauptstadt verpflanzten Nachahmungen der im Lande verstreuten historischen Baudenkmäler, wie das gotische Schloß von Vajdahunyad, die romanische Kirche von Ják, ist einzigartig. Nun muß man fragen: Wo findet man das Paradies? Sowohl der Einheimische als auch der Fremde wird, wenn er mit der entsprechenden Phantasie und Einfühlungsvermögen ausgestattet ist, die Sehnsucht des Auges, des Herzens und auch des Magens befriedigen können. Ein jeder findet die ersehnten paradiesischen Genüsse. Den Naturschwärmer fesselt die Margaretinsel, ein herrlicher Erdenfleck inmitten des Donauströms, sozusagen im Herzen der Stadt. Wenn man von der Brücke aus die Insel betritt, findet man sich urplötzlich in einer ganz andern Welt. Die uralten Eichen, die gewaltigen Kastanienbäume, die farbenschildernden Blumenbeete, fast tausendjährige Ruinen des Klosters der heiligen Margareta, die würzige Luft machen einen glauben, daß die „Insel der Hasen“ (zur Zeit dieser Heiligen war hier das Dorado der Hasen) ein kleines Paradies sei. Der Naturfreund geht die Serpentinstraße des Schwabenbergs hinan, erklimmt die Aussichtswarte auf dem Johannisberg und weidet sich an dem Anblick der sanften Ofner Berghänge, geputzt mit den Marzipanhäuschen aus dem Schlaraffenland. Will man die Erinnerung an den Zauber der poetischen türkischen Rosengärten genießen, so steige man die Stufen eines engen Ofner Gäßchens hinauf, die zu dem monumentalen Grabmal des türkischen Poeten und Rosenzüchters Gül Baba führen. Die Häuschen dieses kleinen Berggäßchens sind allesamt Überbleibsel aus der Türkenzeit mit den kleinen vergitterten Guckfenstern des türkischen Harems. Nach den marmorgetäfelten Bädern mit den heißen Schwefelquellen wallfahrten die echten Genießer.

Die prunkhaften Kaffeehäuser mit den gewaltigen Marmorsäulen und vergoldeten Schnörkeln, mit den weichen Polsterbänken sind das Paradies des Durchschnittsbürgers. Budapest ist eine Kaffeehausstadt, und ein ansehnlicher Teil der Bevölkerung verbringt das Leben mit kurzen Unterbrechungen sozusagen vom ersten bis zum letzten Atemzug an diesen Stätten. Das Kaffeehaus ist der billige und leicht erschwingliche Luxus des kleinen Mannes. Für ein geringes Geld kann er sich von frühmorgens bis spät in die Nacht hinein als Pascha dünken, dem ein Heer von Bedienteten zur Verfügung steht. Hier nährt er sich, hier erledigt er seine Geschäfte, hier empfängt er seine Gäste, die Frau des Hauses veranstaltet hier ihre gesellschaftlichen Empfänge, das Kaffeehaus ist seine Bildungsstätte, denn hier stehen ihm sämtliche Zeitungen des In- und Auslands zur Verfügung, und den Kunstgenuß bietet des Abends die Zigeunerkapelle. Das Kaffeehaus entschädigt für die Öde der engen Wohnung. Wer den guten Wein und die romantische Umgebung als das Ziel seiner Sehnsucht empfindet, verläßt sein halbes Leben in den Ofner Buschenschenken, wo die deutschen Bürger zu Hause sind. Die Vergnügungen und die Lebensart des Weltmannes unterscheiden sich in nichts von denen in andern Hauptstädten, nur im Frühjahr und im Sommer unterliegt auch der Lebemann dem unwiderstehlichen Zwang, die Natur und den Jungansbraten in den Ofner Gaststätten zu genießen. Hier fühlt sich der ungarische „Herr“ ebenso in seinem Element wie auf dem Herrschaftsschloß inmitten der Pußta. Hier ist er ein Künstler der Unterhaltung und reißt auch den unbeteiligten Zuschauer aus dem grauen Alltag mit sich in die Atmosphäre der frohlockenden, helljauchenden Lebenslust.

Stadt und Menschen im Tor des Ostens haben ihren Zauber, nur braucht man den Schlüssel zu dem „Sesam öffne dich“. Man muß es verstehen, die Eigenart der Stadt, die Eigenart ihrer Menschen richtig zu erfassen, dann muß sich einem das Schöne, das Liebenswürdige, das Gewinnende, das Bezaubernde offenbaren.